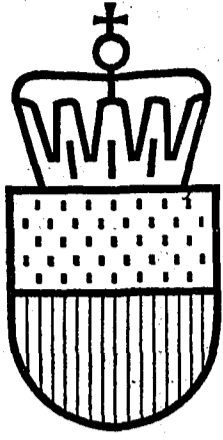


Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 22.—, halbjährlich Fr. 11.50, vierteljährlich Fr. 6.—, Ausland jährlich Fr. 42.—, halbjährlich Fr. 22.—, Bestellungen nehmen die Postämter und die Verwaltung des Blattes entgegen. Verwaltung und Redaktion «Liechtensteiner Volksblatt», Vaduz, Altenbachstrasse 99, Telefon 075 2 19 37 / 224 12. Postcheckkonto 90-2988 St. Gallen. Druck: Buchdruckerei «Gutenberg», Schaan, Fürstentum Liechtenstein.



Amtliches Publikationsorgan

des Fürstentums Liechtenstein

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeter-Zeile: Anzeigen Reklame
Inland 12 Rp. 30 Rp.
Schweiz 15 Rp. 35 Rp.
Übriges Ausland 17 Rp. 40 Rp.
Anzeigenannahme: Für das Inland, Verwaltung in Vaduz, Telefon 2 19 37. Für das Rheintal, die Schweiz und das übrige Ausland «ASSA» Schweizer Annoncen AG, St. Gallen, Telefon (071) 22 26 26 und übrige Zweiggeschäfte.

AZ Vaduz, Dienstag, 12. Januar 1965

Erscheint Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Samstag

99. Jahrgang — Nr. 3

Das neue Jahr ist erst zwei Wochen alt

Eine Betrachtung zur weltpolitischen Lage nach dem Jahreswechsel

r. - Das Jahr 1965, das die Menschen überall auf der Welt mit froher Zuversicht, aber auch mit einer gewissen Bangnis begrüßt haben, ist erst zwei Wochen alt. Wenn auch die Probleme und Sorgen des alten Jahres weitgehend dem neuen Jahr ihren Stempel aufdrücken werden, haben die führenden Staatsmänner in ihren Neujahrsbotschaften doch mehr oder weniger deutlich zu verstehen gegeben, daß sie gewillt sind, mit Elan und Verantwortungsbewußtsein auch die neuen Aufgaben des kommenden Jahres an die Hand zu nehmen und den Völkern Wohlfahrt, Freiheit und Friede zu erhalten. Dabei hat P a p s t P a u l V I. einmal mehr in recht eindringlicher Weise an die derzeitige unsichere Weltlage erinnert und die Verantwortlichen zum Frieden und zum Einhalt im unheilvollen Wettlauf aufgerufen. Es ist gewiß nicht übertriebener Pessimismus, sondern tiefe und echte Sorge um die Menschheit, wenn der Heilige Vater gerade in diesen Tagen zu wiederholten Malen in beschwörenden Appellen zum Frieden aufgerufen und die Grundsätze eines echten und dauerhaften Friedens den Völkern ans Herz gelegt hat. Die Welt hat wohl den Mahnruf Pauls VI. aus Bombay zur weltweiten Abrüstung und zu vermehrter Hilfe an die unterentwickelten Völker vernommen und begrüßt, doch weiter ist bis zum heutigen Tag nichts geschehen. Im Gegenteil, der Rüstungswettlauf nimmt unaufhörlich seinen Fortgang, während gleichzeitig an verschiedenen Krisenherden der weiten Welt ein gefährliches Feuer schwelt.

In Südostasien, vor allem in Südvietnam, löst eine Krise die andere ab und lähmt den Abwehrkampf gegen den vordringenden Kommunismus bis zur Selbsterleischung und zur Verzweiflung der amerikanischen Helfer, während die angreifenden Vietcongs immer tiefer in das Land eindringen und heute schon unmittelbar vor der Hauptstadt operieren. In Washington reiht sich eine Lagebesprechung über scheint man sich im Weißen Haus wie im Pentagon nicht klar geworden zu sein, ob man den dieses Kriegsgebiet an die andere, und noch Dschungelkrieg mit mehr Einsatz fortzuführen oder es vorzuziehen gedenkt, eine sogenannte politische Lösung durch Verhandlungen mit Nordvietnam zu suchen, die allerdings nur zu Zuständen führen könnten, wie sie in Laos be-

stehen, die nichts anderes bedeuten als eine allmähliche Ueberlassung dieser Völker unter dem Signum der Neutralisierung an die Kommunisten.

Die Politik des Abwartens in diesem entscheidenden Ringen zwischen West und Ost — darum geht es nämlich in Südostasien im Letzten — verringert das Ansehen der Vereinigten Staaten bei ihren Verbündeten. Die Verteidigung der Freiheit und des Rechts geht dem «Frieden um jeden Preis», wie ihn Präsident Johnson in seiner Rede über den «Stand der Nation» einmal mehr propagiert hat, vor. Er sagte dort, es sei das außenpolitische Ziel seiner Regierung, mit Moskau in Frieden zu leben. Das interessanteste Detail der politischen Vision Johnsons ist die inoffizielle Einladung, die der Präsident an die neuen Männer in Moskau erging ließ. Sie sollten nach den Vereinigten Staaten kommen, damit man sich näher kennen lerne. Das ist alles gut und recht, hilft der Welt aber kaum aus der gefährlichen Krise heraus und löscht die Flammen, die in allen Teilen der Erde brennen, nicht. Wie starr sogar Washington die Fronten zwischen Ost und West ansieht, geht daraus hervor, daß die USA-Regierung keine Möglichkeit findet, eine neue Deutschland-Initiative zu starten, die von Bonn so sehnlich herbeigewünscht wurde. In Washington herrscht die Auffassung, daß der Zeitpunkt verfrüht sei, mit den Sowjets über diese Dinge mit Erfolg zu sprechen.

Arge Mißtöne vernahm die Welt in diesen Tagen auch aus Indonesien. Die mit beiden Augen nach dem kommunistischen China schielende Regierung des indonesischen Präsidenten Sukarno scheint nach wie vor entschlossen zu sein, ihre Zerschmetterungspolitik gegen den jungen Staat Malaysia im neuen Jahr nicht bloß fortzuführen, sondern mit allen Mitteln zu verstärken. So sind denn während der abgelaufenen Festtage neue indonesische Truppenfälle in malaysisches Gebiet gemeldet worden. Der unerklärte Krieg Sukarnos gegen Malaysia geht also unentwegt weiter, weil sich

Sukarno der Unterstützung durch den kommunistischen Block sicher ist und in dessen Schatten seine Kriegshetze offen weiterreibt. Wie weit die kriegerische Erregung Indonesiens bereits gediehen ist, zeigt der Austritt Dschakartas aus den Vereinten Nationen. Man ist also in Dschakarta zu allem entschlossen, um den Krieg gegen Malaysia frei von allen Bindungen führen zu können und hofft dabei auf die tatkräftige Unterstützung der Kommunisten in aller Welt, getreu eines Ausspruches Sukarnos: «Ich bin nicht der Hitler Asiens, Hitler haßte die Kommunisten, ich aber liebe sie.» Eine widerliche Politik, aber auch eine sehr gefährliche, fürwahr!

Mögen sich die deutsch-französischen Kontakte zurzeit auch in einem Wellental befinden — die Notwendigkeit eines besseren Verständnisses unter den beiden Völkern zum Wohl des gesamten freien Europa läßt sich nicht bestreiten. Und hätte es noch eines Beweises dafür bedurft, daß diese Einsicht auch einem Mann wie General de Gaulle keineswegs fremd ist, diesen Beweis lieferte die Kunde, daß François Seydoux, der französische Botschafter von 1958 bis 1962, im Februar in die Bundesrepublik zurückkehren wird. Mit Seydoux kehrt ein Mann nach Bonn zurück, der, wie man auch in Deutschland anerkennend bestätigt, zu den erfolgreichsten französischen Diplomaten gehört, die in der Bundesrepublik tätig waren. So fällt ihm nicht nur ein maßgebliches Verdienst am Zustandekommen des deutsch-französischen Freundschaftsvertrages zu, sondern auch nach seiner Versetzung als Botschafter an die Nato in Paris blieb er seinen früheren Aufgaben in einem interministeriellen deutsch-französischen Komitee verbunden. Noch wichtiger aber scheint uns, daß er seine Tätigkeit als eine wirkliche Sendung, als eine Mission und als einen Auftrag auffaßt: die deutsch-französische Aussöhnung voranzutreiben und ihr auch in der Bevölkerung des Gastlandes zu einer eigentlichen Breiten- und Tiefenwirkung zu verhelfen. An Bonn wird es nun liegen, an der ungewöhnlichen Wiedererennung eines ebenso ungewöhnlichen Mannes zu erkennen, wie ernst es de Gaulle ist, seinerseits die Voraussetzungen für eine neue Annäherung zwischen den beiden Ländern zu schaffen.

Das Polizeiwesen der Kleinstaaten Europas

Von Berthold Konrad, Vaduz

Sowohl über unser Land als auch über die anderen Kleinstaaten Europas ist viel geschrieben worden. Dem Leser wird das betreffende Land jedoch meistens so beschrieben und vor Augen geführt, wie es durch die Brille des Touristen gesehen wird und gesehen werden kann. Es ist deshalb lobenswert, wenn ein Autor sich die Mühe genommen hat, die oft beneideten und ebensoviel verspotteten Kleinstaaten einmal anders darzustellen, nämlich unter dem Gesichtspunkt der Verbrechensbekämpfung und der öffentlichen Sicherheit.

Soeben ist eine kleine Studie von Dr. Clemens Amelunxen erschienen, in welcher sich der Autor eingehend mit dem Polizeiwesen der Kleinstaaten Europas befasst. Der Titel des Buches heisst schlicht: Die Kleinstaaten Europas. Es behandelt Liechtenstein, San Marino, Andorra, Monaco und den Vatikanstaat. Da Dr. Amelunxen ein bekannter Strafrichter und Kriminologe ist, braucht man sich nicht zu verwundern, wenn er sich zur Aufgabe machte, die kleinen Staaten von der Warte seines Faches aus zu analysieren. Es liegt aber in der Natur eines solchen Werkes, dass blosse Zahlen einer Statistik wenig aussagen. Vielmehr müssen — damit solche Zahlen überhaupt verstanden werden können — geographische, geschichtliche und volkswirtschaftliche Fakten miteinander verknüpft werden. Diese Verknüpfung ist Dr. Amelunxen gelungen.

Der Autor behauptet mit Recht: «Wer über die Kleinen Fünf gültiges sagen will, muss sie bereist und sich dort intensiv umgesehen haben; der persönliche Eindruck, das private Interview, die menschliche Begegnung ist unerlässlich.»

Das Wesen eines Kriminologen widerspiegelt sich im Misstrauen seiner Umwelt gegenüber.

Beim Prüfen von Angaben lässt er immer Vorsicht walten. Als erfahrener Fachmann erklärt er deshalb hinsichtlich seiner Reisen: «Beiläufige Informationen von Privatleuten, die sich nicht selten geschwätzig aufdrängen, müssen überprüft werden. Solche Mitteilungen führen manchmal zu peinlichem Missverständnis. Die an sich selbstverständliche Objektivität ist gewissen Belastungen unterworfen — besteht doch durchaus eine menschliche Versuchung, die Verhältnisse durch die rosarote Brille zu sehen, wenn man gut aufgenommen wird, und zur schwarzen Brille zu greifen, wenn man sich unfreundlich behandelt glaubt.»

Dr. Amelunxen fiel es auf Grund seines Aktstudiums und seiner persönlichen Kontaktnahme mit dem Volke nicht schwer, die Länder so zu zeichnen, wie sie wirklich sind. Liechtenstein hat er erstmals im April 1962 für zwei Wochen besucht. Danach hielt er sich im Oktober 1962, im April und Oktober 1963, und im März 1964 wiederum in unserem Lande auf. Er besichtigte öffentliche Einrichtungen und Dienststellen, suchte die elf Gemeinden auf, befuhr alle Strassen unseres Landes und schritt die Grenze nach Österreich in ihrer Gesamtlänge ab. Diesen Tatsachen ist es zu verdanken, dass der Autor imstande war, unser Land ungeschminkt darzustellen. Nur einmal ist der Kriminologe das Opfer eines die Verhältnisse durch die rosarote Brille Sehenden geworden, nämlich dort, wo er schreibt: «Im Alpendorf Malbun kann man noch Ski laufen, während das Ried am Rhein unter einer Hitzeglocke von 30 Grad brütet.» Wo? Etwas auf einem schattigen Quadratmeter im «Täli»? Gehen wir jedoch ruhig darüber hinweg, denn es gibt wohl keine bessere Reklame für die Erschliessung des Malbuntales als diese Behauptung.

In eigener Sache

Zu den unangenehmsten wirtschaftlichen Erscheinungen der letzten Jahre zählt zweifellos die allgemeine Teuerung, die uns auf allen Gebieten des täglichen Lebens begegnet. Das Ausmass dieser Teuerung hat selbst die negativsten Prognosen übertroffen. Unsere Zeitung, die von vorneherein nicht als kommerzielles Unternehmen rechnet und deshalb mit ihren Preisen stets an der untersten Grenze der sonst üblichen Verdienstmarge blieb, wurde deshalb naturgemäss sehr schnell und einschneidend von der Teuerung betroffen.

Einzelne Arbeitsgänge im typographischen Gewerbe erfuhren innerhalb der letzten zwei Jahre Preissteigerungen bis zu 35 Prozent. Gleichzeitig stiegen die verschiedenen Materialkosten und Löhne der Angestellten. Eine Anpassung an die neuen Verhältnisse war deshalb auch für uns unumgänglich, weshalb der Preis für das Jahresabonnement ab 1. Januar 1965 von Fr. 18.— auf Fr. 22.— erhöht wurde. Dass wir auch mit dem neuen Preis teilweise erheblich unter den Kosten von Zeitungen ähnlicher Grössenverhältnisse in der benachbarten Schweiz liegen, zeigt, dass auch bei den neuen Preisverhältnissen die bestmögliche Kalkulation zugunsten unserer Abonnenten gesucht wurde. Wir sind deshalb überzeugt, dass unsere geschätzten Abonnenten für die Angleichung Verständnis haben.

Wir danken für das bisherige Vertrauen und werden auch in Zukunft bemüht sein, mit den vorhandenen Mitteln das bestmögliche aus unserer Zeitung zu machen.

«Presseverein Liechtensteiner Volksblatt»

Tribüne
DER FREIEN MEINUNG

Hausfraulicher Feiertagsalptraum ...

Die Feiertage, die in unserem Lande ja recht häufig sind, stellen viele unserer Hausfrauen vor recht überliedende Probleme. Fällt der Feiertag nämlich zufällig auf den Müllabfuhrtag, dann bleibt man mit den ganzen Hausratsabfällen buchstäblich auf dem Ochsenkubel sitzen. Die Müllabfuhr entfällt und die Abfallkübel bersten fast. Bis zum nächsten Abfuhrtermin vergehen meist einige Tage und da keine anderen Gefässe von der Müllabfuhr angenommen werden, beginnt das Krautstampfen im Ochsenreimer. Naturgemäss ist der Müllanfall an Feiertagen grösser als normal. Meist fällt aber gerade dann die ordentliche Müllabfuhr irgendwo im Land aus, anstatt, wie es folgerichtig wäre, sie am Tage nach dem Feiertag durchgeführt würde. Vermutlich scheitern derartige Vorhaben am Personal- oder Fahrzeugproblem. Doch sollten sie gerade in der heutigen Zeit, da Gewässerschutz und Sauberkeit besonders betont werden, überprüft und gelöst werden können. Verschiedene Hausfrauen würden damit von einem immer wiederkehrenden Feiertagsalptraum erlöst. nd.

«Ein rechter Liechtensteiner kennt Grossmacht-Allüren ebensowenig wie provinzielle Engstirnigkeit.» Was ersteres betrifft dürfte der Autor recht haben. Aber, provinzielle Engstirnigkeit? Sie zeichnet erst den echten Liechtensteiner aus! Das kreiden wir Dr. Amelunxen nicht an, denn tatsächlich besteht ein grosser Unterschied zwischen einem «rechten» und einem «echten» Liechtensteiner.

Der Zweck der Studie wurde erreicht. Sie ist die erste zusammenfassende Darstellung des Justiz- und Polizeiwesens jener Gruppe europäischer Länder, «die mit leicht spöttischem Unterton als 'Zwergstaaten' bezeichnet werden». Das Büchlein «Die Kleinstaaten Europas» von Dr. Clemens Amelunxen — übrigens Seiner Durchlaucht unserem Landesfürsten gewidmet — und erschienen im Verlag Kriminalistik, ist ein kleines Schatzkästchen mit vielen nützlichen Angaben, besonders was das Rechtsleben und Polizeiwesen betrifft. Es orientiert aber auch allgemein und kann jedermann, der sich für die kleinen «Fünf» interessiert, empfohlen werden.

Wussten Sie zum Beispiel, dass in San Marino, das noch weniger Einwohner hat als Liechtenstein und bedeutend kleiner ist, der Grosse Rat das Parlament bildet und aus 60 Abgeordneten, Männern und Frauen, besteht? Wussten Sie, dass Andorra vom Präsidenten der französischen Republik und vom spanischen Bischof von Urgel regiert wird? Oder, dass nur Liechtenstein und Andorra mit weniger als 20 Mann Polizei auskommen, während die Polizeistärke von San Marino, Monaco und dem Vatikanstaat über 120 Mann ist? Wussten Sie, dass in Monaco 4 weibliche Polizisten tätig sind? Oder, dass in Andorra jeder zweite Einwohner ein Auto fährt? — Und wussten Sie, dass Liechtensteins Polizei fast «übertechnisiert» ist und einen Volkswagen mit Funktelefon besitzt, der sich Tag und Nacht auf Patrouille befindet?

Einiges habe ich gewusst, anderes erfuhr ich durch Dr. Amelunxen. Die Geschichte mit dem Volkswagen aber, der sich Tag und Nacht auf Patrouille befindet, ist auch für mich neu!

Ein Hilferuf

Liechtenstein spendet für die Aussätzigen

Zum 5. Male ruft die Liechtensteinische Aktion für die Aussätzigen zur Sammlung auf. Laut Bericht der schweizerischen Aussätzigenhilfe wurden in Liechtenstein im Jahre 1964 über Fr. 15 000.— gespendet, was pro verteiltes Flug-